

1941

Die Deportation und Ermordung der Göppinger Juden – Bericht des Überlebenden Richard Fleischer

„Am 27. morgens wurden wir wie Verbrecher auf den Bahnhof getrieben, es war noch stockdunkel, unter dem Gejohle der Gassenjungen und ‚unser‘ Oberbürgermeister Dr. Pack war auch dabei. Zum Abschied rief er, ‚fahrt in die Hölle Saupack‘.“

1. Art der Dokumente:

Handschriftlicher Brief Richard Fleischers an seine Cousine Eva

2. Entstehungsdatum:

7. November 1945

3. Umfang:

6 Seiten

4. Lagerort und Signatur:

Stadtarchiv Göppingen (Kopie)

5. Bearbeiter:

Dr. Stefan Lang

6. Kurzzusammenfassung (Regest):

In einem Brief an seine Cousine Eva schildert der 18-jährige Richard Fleischer im November 1945 die erste Deportation von Göppinger Juden Ende November 1941 über Stuttgart nach Riga, wo seine Eltern Julius und Irma Fleischer im Frühjahr 1942 starben. Richard berichtet von furchtbaren Umständen bereits bei der Deportation, seiner späteren Odyssee durch verschiedene Konzentrations- und Arbeitslager, von Zwangsarbeit, Hunger, Gewaltexzessen und Todesmärschen. Zuletzt wurde er im März 1945 völlig entkräftet von russischen Einheiten befreit, denen der junge Mann sich nach einer mehrwöchigen Erholungsphase anschloss und sich am Kampf gegen SS-Verbände beteiligte.

7. Die Quelle im Original:

„Liebe Eva!

Heute am 7. November war der freudigste Tag, schon seit langen Wochen habe ich mich nicht so gefreut wie heute, als Tante Bernard mir den Brief gab. Ich war sehr sehr glücklich darüber, endlich eine bestimmte Nachricht von Dir, liebe Eva, zu erhalten, daß es meinen Geschwistern gut geht. Es ist sehr traurig, daß Dein lieber Vater und Mutter die frohen Zeiten, welche kommen werden, nicht

mehr erlebten. Ich entsinne mich, bei uns im Lager wußte man auch, daß holländische und französische Juden im Frühjahr in die Nähe von Lublin kamen. Das Lager heißt Icbica¹, die meisten Transporte, welche ankamen, wurden schon im Zuge vergast. Über Onkel Bernhard, welcher bis 1943 in Stuttgart wohnte, habe ich erfahren, daß er mit noch 8 Juden ins Lager Mauthausen geschickt wurde und nach acht Tagen kam die Nachricht, daß er und noch 5 andere von dem Transport „auf der Flucht erschossen“ wurden. Seine Asche kam zurück und wurde auf dem Pragfriedhof in Stuttgart beigesetzt. Aber im Jahre 1944 wurde gerade diese Stelle von Bomben getroffen, daß ich jetzt nicht mehr die Stelle finden kann. Dieses alles hat mir eine jüdische Frau, welche mit einem Arier verheiratet ist, erzählt und ich glaube bestimmt, daß es wahr ist. Nun will ich Dir von meiner Wenigkeit erzählen.

Am 26. November 1941 wurden wir verhaftet. Wir bekamen schon 4 Tage vorher den Befehl von Stuttgart einen Koffer als Handgepäck mit Lebensmitteln und dem nötigsten zu packen. Als Reisegepäck durften wir 50 kg einpacken, welche weggeschickt wurden und dieselbe sahen wir nie mehr wieder. In der Nacht zum 26./27. November mußten wir in der Schillerschule im Turnsaal schlafen wie die Hunde ohne Betten und Decken. An dem gleichen Tag wurden wir von Gestapos untersucht und alles Geld sowie alles Wertvolle abgenommen, (erinnerst Du Dich an Frank, Sauter und Östreicher²), dieses waren die feinen Herren, welche uns untersuchten. Am 27. morgens wurden wir wie Verbrecher auf den Bahnhof getrieben, es war noch stockdunkel, unter dem Gejohle der Gassenjungen und ‚unser‘ Oberbürgermeister Dr. Pack³ war auch dabei. Zum Abschied rief er, ‚fahrt in die Hölle Saupack‘.

Wir kamen nach Stuttgart und dort verblieben wir bis 1. Dezember. Nachts um 4 Uhr wurden wir am Nordbahnhof einwagoniert und fuhren 3 Tage und 4 Nächte in ungeheizten Wagen nach Riga. Unterwegs bekamen wir nur 2 mal Wasser. Halb verdurstet kamen wir an. Beim Ausladen wurden

wir wie das Vieh mit Stockschlägen und Geschrei ausgeladen. Auf dem Glatteis blieben viele Leute zurück und wurden erschossen. In 10 Minuten hatten wir 28 Tote. Wir hatten gleich den richtigen Eindruck. Vor Durst aßen wir Eis und Schnee. Wir wurden in ein paar alte Scheunen und Schafställe getrieben, kurz und gut, wir blieben dort. Im Eis und Schnee blieben wir dort bis Ende März. In unserer Baracke starben jeden Tag 18-25 Männer, welche über Nacht erfroren. Es starben noch viele an Typhus, Ruhr und Erfrierungen. Ende März wurde ein Transport über 2 000 Frauen, Kinder und alten Männern zusammengestellt und kam nach Dünamünde⁴, erst später erfuhren wir, daß alle vergast wurden. So wurden wir von 6 000 Menschen, welche wir im Januar waren, durch Tod und Transporte auf 450 Menschen reduziert. In diesem K.Z. blieben wir bis März 43. Darauf blieben wir 1 Monat im Rigaer Ghetto, darauf kamen wir in das große Rigaer K.Z. Schon im Februar 42 starb mein guter lieber Papa an Blutvergiftung, er hatte sich in 10 Minuten Hände, Füße, Ohren und Nase abgefroren, da keinerlei ärztliche Hilfe da war, trat der Brand ein und nach 2 Tagen starb er unerwartet. Es war am 26. Februar. Einen Monat später am 26. März kam Mutter weg, wir selbst mußten die Leute einladen in Autos, wo die Leute vergast wurden. Es war ein richtiges Hundeleben: In Lumpen ungewaschen, hungrig, verlaust, aussätzig, zogen wir jeden Tag für Tag zur Arbeit. Richtige Fron- und Massenarbeit. Prügelei war tägliches Schauspiel, für die geringste Sache bekamen wir 25-50 auf den blanken Hintern. Viele starben daran.

In diesen paar Jahren kamen wir in ganz Lettland herum. Juni 44 wurden wir ans Kurland abtransportiert. Wir mußten 260 km zu Fuß in Sonnenhitze marschieren, ohne Wasser, zuletzt floh ich mit ein paar Kameraden in den ‚Urwald‘. Dort wurden wir von Suchaktionen zerstreut und viele Kameraden erschossen. So trieb ich Wochen im Walde herum, bis ich von Lettenpolizei aufgefasst wurde. Ich kam 1 Woche ins Windauer⁵ Gefängnis und dann 7 Wochen in Libau⁶ in den S.S.-Bunker. Wir waren

schon halb verhungert und verfault, als der letzte Transport von Juden aus Lettland auf das Schiff im Libaner Hafen gebracht wurde. Im Bunker waren wir 22 Häftlinge, wir mußten uns immer jede Nacht für Nacht im Schlafen abwechseln, es konnten nur immer mit Mühe 11 Leute schlafen. Es war furchtbar. Verpflegung war täglich 285 Gramm Brot, mittags 1/2 Liter Wassersuppe und abends 5 Kartoffeln, wovon 2 faul waren. 12. Okt. 44 kamen wir in Danzig an, in ein neues K.Z., es hieß Stutthof bei Danzig. Neue Plage und Schinderei. Dort blieben wir 1 Monat. Es war das schrecklichste, wir wurden morgens 5 Uhr rausgetrieben und mußten, ob Wind, Wetter, Regen oder Schnee, im Freien stehen, bis abends 8 Uhr. Jeden morgen und abends bekamen wir 100 Gramm Brot und jeden Morgen 10 Uhr 1/2 Liter Suppe. Darauf kamen wir nach Danzig in die U-Boot-Werft Schickau⁷. Es war zum Lachen, wir 1 000 Juden, 2 000 Italiener und ebenso viele Polen und Russen mit wenigen Deutschen mußten U-Boote bauen, wovon wir keine Ahnung hatten. Hier blieben wir bis Ende Januar, die Russen kamen immer näher, wir wurden nach dem K.Z.-Lager Lauenburg⁸ getrieben. In Schnee und Eis ohne Essen als täglich 3 rohe Kartoffeln und nachts in nassen, kalten Kirchen schlafend, wurden wir weiter getrieben. Wir konnten nicht mehr, links und rechts im Straßengraben blieben die Menschen liegen, wir, die schon 3 Jahre lang nur immer wieder uns retteten, weil wir die stärksten waren. Immer aufgepeitscht von Stockschlägen der SS, links und rechts knallte es, die wirklich nicht mehr konnten, bekamen den Gnadenschuß ins Genick. Es konnte uns, die schon so viel Elend und Blut kalten Mutes gesehen hatten, die Tränen in die Augen treiben. Auf Glatteis, mehr schlittrnd als gehend, in Holzschuhen das schwere Gepäck der SS. schleppend, schlichen wir weiter. Von 4 600 Häftlingen kamen wir am 3. Abend in einem früheren R.A.D.-Lager an, wo schon K.Z.-Leute waren. Unsere Zahl war auf 480 zusammengeschmolzen. Morgens wollten wir weiter, aber wir konnten nicht mehr, weil Typhus im Lager war. Wir blieben dort 4 Wochen ohne Brot,

nur 1/2 Liter Wassersuppe täglich, schanzarbeitend. Bis auf 120 Mann waren wir gesunken, als am 10. März [1945] uns die Russen befreiten. Interessenthalber wogen uns die Russen, ich wog noch 32 kg, das höchste Gewicht war 45 kg bei den stärksten Männern. Darauf kamen wir 8 Wochen in ein Sanatorium, wo wir uns langsam erholten, bei der ausgezeichneten Pflege und Essen. Täglich 5 mal bekamen wir Essen, nur Weißbrot, Butter, Zucker, Kaffee, Kakao in genügender Menge, und trotzdem starben die Kameraden weg bis auf 30 Mann, welche gesund entlassen wurden. Ich selbst lag 4 Wochen fast ohne Besinnung, fast nichts essend und immer schlafend im Bett, an das wir uns wieder gewöhnen mußten. Darauf meldete ich mich bei der Russischen Miliz. Ich wurde 3 Tage auf Maschinenpistole ausgebildet und kämpfte gegen SS- Truppen und Banden. Die haben unsere Rache gespürt, es gab kein Pardon und keine Gefangene. Ich hatte mir geschworen, für jede Narbe, welche ich auf dem Rücken habe, 10 SS-Leute. Und ich habe Wort gehalten.

Bei Kriegsende kam ich in verschiedene Städte wie: Berlin, Leipzig, Bitterfeld, Halle, Dresden, Magdeburg und ins Vogtland. Zuletzt war ich auf einem großen Rittergut bei Magdeburg als Aufseher und Dolmetscher, weil ich ganz schön russisch sprechen kann. 1. Oktober des Jahres fuhr ich unter vielen Segenswünschen von meiner Truppe ab und kam am 4. Oktober in Göppingen an. Bei einer Frau Munz, geb. Wassermann, fand ich ein Zimmer, wo ich blieb. Am 10. oder 11. Oktober traf ich Mrs. Bernard, welche ich gar nicht kannte und sie verschaffte mir eine sehr gute Stelle bei der US-Militärregierung in Esslingen, wo sie auch selbst wohnt. Ich bin sehr zufrieden mit der Stelle und Tante Bernard ist ganz entzückend und hält mich wie ihren eigenen Sohn. Ich will jetzt schließen, es ist schon 11 Uhr, ich muß ins Bett. Ich schicke Dir ein Bild von mir mit. Schicke diese Blätter bitte an Tante Paula weiter, welche sie an Suse, Doris und Arnold weiter-schicken soll. Schreibe ihnen bitte, sie sollen mir Bilder von sich und meinen lieben Eltern sobald

als möglich schicken, alle gingen im K.Z. verloren. Das nächste Mal will ich Dir von meiner jetzigen Tätigkeit schreiben, es grüßt und küsst Dich innigst Dein Vetter Richard."

8. Kommentar:

Richard Fleischer war einer von insgesamt nur sechs Göppinger Juden, die Deportation und Konzentrationslager überstanden. 111 Männer, Frauen und Kinder fielen dem Massenmord an den europäischen Juden zum Opfer. Die eindringliche Schilderung seiner Leidenszeit steht exemplarisch für das Schicksal vieler Juden aus Württemberg. Am 1. Dezember 1941 war der erste Deportationszug vom Stuttgarter Nordbahnhof gestartet, in dem auch der damals 14-jährige Richard Fleischer sowie seine Eltern Julius und Irma mit 36 weiteren Göppinger Juden saßen. Von diesem ersten Transport sollte Richard Fleischer der einzige Überlebende sein. Bis Februar 1945 gingen die Deportationen in mehreren Etappen weiter. Richards ältere Geschwister Susanne, Doris-Sylvia und Arnold hatten sich noch 1939 in die Emigration (England, später Kanada/USA) retten können. Nach dem Krieg wanderte auch er in die Vereinigten Staaten aus. Im Jahr 2010 nahm Richard Fleischer noch wenige Wochen vor seinem Tod zusammen mit seiner Schwester Doris-Sylvia an der Verlegung der Stolpersteine für seine Eltern in der Göppinger Hauptstraße Nr. 11 teil.

9. Literatur:

Fabian Brenker, „Evakuiert“ und „Unbekannt verzogen“: die Deportation der Juden aus Württemberg und Hohenzollern 1941–1945; ein Lese- und Arbeitsheft, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (LpB), Stuttgart 2008.

Karl-Heinz Rueß, Die Deportation der Göppinger Juden, Göppingen 2001.

Karl-Heinz Rueß, Spuren schreiben Vergangenheit.

Stätten jüdischer Geschichte und Erinnerung in
Lebenhausen und Göppingen, Göppingen 2001.

Marcus Zecha, Juden in Göppingen: geduldet,
entrechtet, deportiert, Göppingen 1999.

Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in
Lebenhausen und Göppingen. Mit erweiternden
Beiträgen über Schicksal und Ende der Göppinger
Judengemeinde 1927–1945. Neu hg. von Karl-Heinz
Rueß, Weißenhorn 1988.

¹ Izbica.

² Wilhelm Österreicher, Göppinger SA-Führer.

³ Dr. Erich Pack, 1933–1945 Göppinger Obermbürgermeister.

⁴ In der „Operation Dünamünde“ wurden im Frühjahr 1942
in der Nähe von Riga rund 5 000 Juden bei Massen-
erschießungen ermordet.

⁵ Ventspils, Lettland.

⁶ Liepaja, Lettland.

⁷ Schichau-Werke in Elbing (Westpreußen), heute Elbląg (Polen).

⁸ Lauenburg an der Elbe.

Die Eltern von Richard, Irma und Julius Fleischer. Sie kamen im Holocaust um. Fotografie, um 1919 (Privatbesitz).



Die Kinder der Familie Fleischer, hinten Richard. Alle überlebten die NS-Zeit. Fotografie, um 1939 (Privatbesitz).

